

Das Gebiet der Juragewässer als Täuferkolonie?

Pläne im Jahr 1710

Daniel L. Vischer

1. Einleitung

Das mit «absolutistischem Anspruch» regierende Berner Patriziat¹ beschloss im 17. Jahrhundert, die Täufer – auch Wiedertäufer genannt – zu eliminieren. Das geschah in verschiedenen Wellen und mit verschiedenen Mitteln. Dabei gab es strenge und weniger strenge Befürworter dieser Politik. Die strengen, die nachfolgend als «Falken» bezeichnet werden, hatten meist die Oberhand. Doch konnten die weniger strengen, die «Tauben», ab und zu mässigend einwirken.

Im Folgenden wird eine 1710 von den «Tauben» erwogene Projektidee beschrieben, die eine Ansiedlung der Täufer im Gebiet der Juragewässer vorsah. Dort sollten die Täufer als Kolonisten die Moore urbar machen.²

Der Verfasser war Ende der 1960er-Jahre Projektleiter des Aarekraftwerks Flumenthal, das im Rahmen der Zweiten Juragewässerkorrektion erstellt wurde. Und später befasste er sich intensiv mit der Vorgeschichte und Geschichte der Ersten Juragewässerkorrektion von 1868 bis 1891. Nie aber ist er diesem Kolonisationsprojekt begegnet; offenbar ist es in Vergessenheit geraten, und es sei deshalb in Erinnerung gerufen.

2. Wie viele Täufer gab es?

Gemäss Schätzungen lebten 1710 im Bernbiet (deutschsprachiger Teil des heutigen Kantons Bern) rund 140 000 Personen. Davon waren gegen drei Promille Täufer, also etwa 400 Personen.³ Früher dürften es mehr gewesen sein, jedoch kaum über tausend. Freilich ist von einer Dunkelziffer auszugehen.

Diese kleine Minderheit sollte – so das Ziel der bernischen Täuferpolitik – beseitigt werden. Entsprechend wurden die Täufer unter Druck gesetzt, das heisst enteignet, eingekerkert, gefoltert, hingerichtet oder verbannt. Immerhin sprach die Obrigkeit nach 1571 keine Todesurteile mehr aus, hingegen von 1648 bis 1734 noch Galeerenstrafen, die einem Todesurteil wohl gleichkamen.⁴

3. Die Rolle der Niederlande und ihres Gesandten Johann Ludwig Runckel

Die grosse «Ausfallstrasse» Berns war damals die Aare, die in den Rhein mündet und damit letztlich nach den Niederlanden führt. Viele Täufer, die auswanderten



Anabaptiste.

Täuferpaar im Jura. – Druckgrafik von Gabriel Lory «Fils», 1824.
Schweizerische Nationalbibliothek, Sammlung Rudolf und Annemarie Gugelmann,
GS-GUGE-131-151.

oder verbannt wurden, verliessen Bern daher auf der Aare und siedelten sich im Elsass, in der Pfalz, im Kraichgau (im Nordwesten des heutigen Baden-Württemberg) und in den Niederlanden an.⁵

Die niederländische Regierung verfocht schon damals die Glaubensfreiheit. Deshalb verurteilte sie die bernische Täuferpolitik grundsätzlich, was sie Bern ab 1690 verschiedentlich durch Proteste und diplomatische Interventionen kundtat.⁶ 1710 hielt sie auf ihrem Gebiet ein bernisches Schiff mit Täufern an, die nach Amerika deportiert werden sollten. Die Täufer wurden freigelassen und von den Mennoniten, das heisst von der in den Niederlanden entstandenen Täuferbewegung, fürsorglich aufgenommen. Ähnlich kümmerten sich die Mennoniten auch um andere flüchtige oder verbannte Schweizer Täufer.

Eine wichtige Rolle in der Täuferpolitik spielte Johann Ludwig Runckel (?–1720), ab 1704 niederländischer Gesandter bei den reformierten Orten der Schweiz. Sein Standort war Schaffhausen, doch hielt er sich monatelang in Bern auf, um sich unter anderem der Täuferfrage zu widmen. Am Beschluss der Obrigkeit, die Täufer zu eliminieren, konnte er nichts ändern. Aber er entwickelte mit einigen «Tauben» zusammen Pläne für eine friedliche Ausreise der Täufer nach geeigneten Zielgebieten.⁷

4. Geeignete Zielgebiete

Für die «Falken» im Rat war klar, dass diese Zielgebiete weitab gewählt werden mussten. Denn die Erfahrung hatte sie gelehrt, dass die in Europa entlang des Rheins angesiedelten bernischen Täufer oft heimlich wieder zurückkehrten. Also galt es, die Täufer möglichst nach Übersee – eben nach Amerika – zu bringen. Der 1710 unternommene derartige Versuch scheiterte jedoch, wie beschrieben, an der Haltung der Niederlande.

Die «Tauben» dagegen konnten sich durchaus nähere Zielgebiete vorstellen. Und auch die Täufer besaßen ihre Präferenzen, wobei es zwei Lager gab: die Amischen und die Reistischen. Um 1710 entschlossen sich die Amischen, sich der Ausschaffungspolitik zu beugen und Bern für immer zu verlassen. Anders die Reistischen (Nichtamischen), die im Land bleiben oder es, wenn schon, bloss temporär verlassen wollten und sich im Hinblick auf ihre Rückkehr nahe Zielgebiete erhofften.⁸

5. Die Moore im Gebiet der Juragewässer als Täuferreservat

Im August 1710 erwähnte Runckel in einem Brief nach den Niederlanden ein Projekt zur Ansiedlung der Täufer in den nahe gelegenen Mooren zwischen Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, zwischen Murten und Aarberg sowie zwischen Orbe und Yverdon – also im Gebiet, das später von der Juragewässerkorrektur erfasst wurde. Der Vorschlag stammte, wie er schrieb, von einigen «moderaten Gemüthern» in Bern. In diesem Zielgebiet sollten die Täufer die Moore durch Meliorationsarbeiten fruchtbar machen und davon leben. Dafür wären ihnen die vollständige Glaubensfreiheit und die ungehinderte Religionsausübung zu gewähren. Nach einer Anlaufzeit von mehreren Jahren könnten sie der Obrigkeit dann durchaus die für Bauern üblichen Abgaben entrichten. Die Übersiedlung, die Unterbringung und der Lebensunterhalt in der Anlaufzeit würden freilich Kosten verursachen, die man den Betroffenen nicht zumuten könne. Das gelte auch für die Erschliessung sowie den Bau grosser Kanäle. Deshalb appellierte Runckel an die Hilfsbereitschaft der Mennoniten in den Niederlanden und anderswo und stiess bei diesen auf eine grundsätzliche Zustimmung.⁹

6. Niederländischer Wasserbau

In Sachen Wasserbau blickte man damals nach den Niederlanden. So profitierte gerade Bern von der niederländischen Kompetenz beim Bau zweier Schifffahrtskanäle Mitte des 17. Jahrhunderts, als es niederländische Ingenieure für die Projektleitung sowie niederländische Zimmerleute für den Schleusen- und Schiffsbau beizog. Es ging um den Canal d'Enteroches vom Neuenburger zum Genfersee und um den Aarbergerkanal von der unteren Broye zur Aare bei Aarberg.¹⁰

Auch betreffend Meliorationsarbeiten für Acker- und Weideland setzten die Niederländer Massstäbe. Ab 1600 entwickelten sie moderne Formen der Landwirtschaft und führten in ihren Mooren anstelle der bisher üblichen Moorbrandkultur die sogenannte Fehnkultur¹¹ ein. Bei der Moorbrandkultur wurde bloss eine einfache, oberflächliche Moorentwässerung durch kleine Gräben und Furchen erstellt. Jeweils im Frühjahr brannte man die obere Vegetationsschicht ab, wobei die entstehende Asche als kurzlebiger Dünger diente. In diesen säte man ein anspruchsloses Gewächs – vornehmlich Buchweizen – das den Moorbauern ein kärgliches Auskommen sicherte. Demgegenüber war die

Fehnkultur viel aufwendiger, das heisst kapital- und arbeitsintensiver, versprach aber wesentlich mehr Ertrag. Zuerst durchzog man das Moor mit grossen schiffbaren Kanälen, die man durch kleine Seitenkanäle zu einem tief greifenden Entwässerungssystem ergänzte, das in einen benachbarten Fluss ausmündete. Die Moorbauern trugen auf dem Ödland dazwischen die verrotteten Oberschichten und insbesondere den Torf ab, den sie trockneten und als Brennstoff zu Abnehmern in den Städten segelten. Auf dem Rückweg führten sie Sand und Schlick aus dem Fluss mit, um die moorige Erde damit aufzubessern. Schliesslich entstanden so landwirtschaftlich nutzbare Böden und an den Kanalufeln eigentliche Siedlerdörfer.

Diese Fehnkultur fand vor allem im Norden der Niederlande (Provinz Drenthe) Verbreitung und wurde schon bald von den benachbarten deutschen Gebieten übernommen, insbesondere im Emsland, das heisst entlang des Flusses Ems.¹² Später erfasste die Fehnkultur auch andere Mooregebiete in Nordeuropa, beispielsweise in Preussen. Infolge der engen Beziehung zwischen den bernischen Täufern und ihren niederländischen Glaubensgenossen sowie den Initiativen Runckels darf wohl angenommen werden, dass man 1710 für die Urbarmachung der Moore im Gebiet der Juragewässer diese Fehnkultur vorsah.

7. Hochwasserschutzmassnahmen der Berner Obrigkeit

Das Gebiet der Juragewässer beschäftigte die Berner Obrigkeit in einem anderen Zusammenhang. Ein Hochwasser im Winter 1651 hatte die ausufernde Aare oberhalb von Solothurn mit dem Bielersee zu einem einzigen See verbunden und sowohl in den dortigen Siedlungen wie auf den Feldern beträchtlichen Schaden angerichtet. Ein weiteres Hochwasser 1673 gab dann Anlass zu baulichen Eingriffen, indem im unteren Zihlbett abflusshindernde Geschiebe- und Sandablagerungen geräumt wurden. Eine grössere Hochwasserschutzmassnahme erfolgte 1707, als versucht wurde, die weit ausholende Aareschleife unterhalb des Zusammenflusses der Zihl und der Aare mit einem Durchstich abzuschneiden. Das hätte den Aarelauf dort um mehrere Kilometer verkürzt und damit das Fliessgefälle erhöht. So wäre weniger Geschiebe und Sand liegen geblieben. Infolge von Einsprachen aus der unterliegenden Uferstadt Büren konnten die Arbeiten aber nicht abgeschlossen werden, blieben also wirkungslos. Diese Massnahme wurde schliesslich mehr als 160 Jahre später realisiert, nämlich im Rahmen der freilich viel umfassenderen Ersten Juragewässerkorrektion von 1868 bis 1891.¹³



Das Grosse Moos vor der Ersten Juragewässerkorrektur. Auszug aus der «General Charte der Jura Gewässer. Trigonometrisch & Geometrisch aufgenommen im Spätjahr 1816 & Frühjahr 1817 unter Direction von Fr. Trechsel, Prof. auf 1/50 000 der wahren Grösse reduziert & gezeichnet durch J. Oppikofer, Géomètre». – Staatsarchiv des Kantons Bern, Atlanten 21.



8. Ein bernischer Ingenieur

Zur Beurteilung des Projekts einer Täufersiedlung im Gebiet der Juragewässer nahm Runckel mit Samuel Bodmer (1652–1724) Verbindung auf. Dessen Familie stammte aus dem Zürichbiet und hatte 1614 in Bern das Bürgerrecht erworben. Sein Vater war Müller in der Stadt Bern. Er selbst ergriff zuerst den Bäckerberuf und wandte sich dann technischen Aufgaben zu. Ungefähr 1680 liess er sich in die bernische Artillerie einteilen, bei der er bald den Leutnantsgrad bekleidete und in nebenamtlicher Funktion als Instruktor wirkte. Offenbar vertiefte er sich dabei in die Landvermessung, denn um 1700 sah er sich in der Lage, als obrigkeitlicher Geometer – so nannte man damals ganz allgemein einen Mathematiker, Vermesser und Ingenieur – in den Staatsdienst zu treten. Wo und bei wem er die dafür erforderlichen Fähigkeiten erwarb, ist ungewiss, jedenfalls nicht, wie andere Ingenieure seiner Zeit, bei Geniearbeiten in fremden Kriegsdiensten oder als Gelehrter an einem Fürstenhof. Am ehesten kann er als Schüler des Ingenieuroffiziers und Begründers des bernischen Artilleriekorps, Johannes Willading (1630–1698), betrachtet werden.¹⁴

Im Vordergrund seiner Berufstätigkeit standen meist reine Vermessungsarbeiten. Er hatte zunächst verschiedene Karten und sogar Reliefs aus Gips oder Wachs des Berner Aargaus herzustellen. Dann wurde ihm 1706 die Kartierung der gesamten Berner Staatsgrenze übertragen, ein Werk, das er 1717 abschloss. Doch befasste er sich auch mit Wasserbauten, ohne dass er eine einschlägige Ausbildung besass. Immerhin war er der Sohn eines Müllers und erwarb 1695 mit dem Schlossgut Amsoldingen selbst eine Mühle. Und diese Mühlen wurden ja von Wasser angetrieben, was ein gewisses hydraulisches und wasserbauliches «Know-how» der Müller bedingte. Jedenfalls erstellte Bodmer als Erster flussbauliche Pläne für den Hochwasserschutz im Gebiet der Juragewässer.¹⁵ Zunächst fertigte er im Auftrag der Berner Obrigkeit eine Karte der unteren Zihl und der Aare zwischen Bielersee und Rüti an sowie ein Längsprofil der unteren Zihl und der Aare von Nidau bis Solothurn. Dann schlug er die Korrektur der Zihl sowie den oben erwähnten Durchstich der Aareschleufe vor und übernahm 1707 auch die Leitung der Bauarbeiten.

9. Samuel Bodmers Expertenmeinung

Runckel war gut beraten, von Bodmer 1710 eine Expertenmeinung zur geplanten Täuferkolonie einzuholen. Bodmer kannte nicht nur das Zielgebiet, sondern

gehörte zu den «Tauben». Er nahm auch sofort Stellung und riet aufgrund seiner Einsichten dringend von einer Besiedlung der Moore im Gebiet der Juragewässer zum damaligen Zeitpunkt ab. Dabei machte er technische, finanzielle und soziale Gesichtspunkte geltend.¹⁶

In technischer Hinsicht wies Bodmer auf den Umstand hin, dass der Spiegel der Flüsse und Seen zeitweise höher liege als die Moore. Folglich vermöchten sie dann nicht als Vorfluter für ein Entwässerungssystem zu wirken. Zwar könnte man die Hauptkanäle bei ihrer Ausmündung mit Schleusen versehen, die das Moorwasser in dieser Zeit zurückhalten würden, um es erst nachher freizugeben. Doch fehle es im ganzen Gebiet an Bauholz zur Erstellung solcher Schleusen. Zudem seien weiterhin Ausbrüche der Flüsse zu befürchten, die das Gebiet überschwemmen und die Siedler in Lebensgefahr bringen würden. Denn die Aare, die Zihl und die Broye führten immer wieder gewaltige Hochwasser.

Im Blick auf die Finanzen erwähnte er, dass die Herrschaftsrechte im Gebiet sehr komplex und sogar umstritten seien. Der Landerwerb wäre somit überaus langwierig und teuer. Auch würde der Bau der Entwässerungskanäle, der Schleusen und allfälliger Hochwasserschutzdämme enorme Kosten verursachen. Bezüglich der sozialen Akzeptanz befürchtete er, dass die Bewohner der umliegenden Dörfer dem Projekt nicht gewogen wären. Ja, dass sie, weil «böse», die Täufer nach den ersten Erfolgen der Melioration mittels Brandschatzung gewaltsam vertreiben würden, um das Land selbst zu bebauen. Es scheint, dass Bodmer mit diesen Bewohnern anlässlich seiner Vermessungs- oder Bauarbeiten sehr schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Der Einschätzung der technischen Machbarkeit des Projekts durch Bodmer kann man aus heutiger Sicht nur beipflichten. Tatsächlich lief die rund 160 Jahre später in Angriff genommene Erste Juragewässerkorrektur unter dem Titel einer Hochwasserschutzmassnahme. Ihr Hauptziel war die Absenkung der Flüsse und Seen, um die Hochwassersicherheit zu verbessern und damit auch die Voraussetzung für die Entwässerung der Moore und deren Melioration zu schaffen. Vom Bund und den fünf betroffenen Kantonen Bern, Solothurn, Freiburg, Neuenburg und Waadt finanziert und durchgeführt, handelte es sich um die bis heute grösste Hochwasserschutzmassnahme der Schweiz.

Die anschliessenden Meliorationsarbeiten bestanden in einer zeitraubenden und teuren Bearbeitung der Böden. Vielen Grundeigentümern war das zu viel – insbesondere im ausgedehnten Grossen Moos. Deshalb erwarben sowohl Bern wie Freiburg dort viel Land für den Bau und Betrieb der Strafanstalten Witzwil und Bellechasse. Unter Anwendung eines «landwirtschaftlichen

Strafvollzugs» setzten sie die Sträflinge auf den Feldern ein und verwandelten diese in fruchtbares Land. Das entsprach der weltweit und bis in die jüngste Zeit erhaltenen Idee, die Urbarmachung von Ödland einer Kolonie von Verbannenen, Sträflingen oder Kriegsgefangenen zu überbinden.

10. Ein Alternativvorschlag

Am Schluss seiner kurzen schriftlichen Stellungnahme von 1710 machte Bodmer noch einen Alternativvorschlag. Er empfahl für die Ansiedlung der Täufer als Zielgebiet die seiner Ansicht nach aus fruchtbaren Bergen und Tälern bestehende, jetzt noch bewaldete Region an der Grenze zu Burgund zwischen Romainmôtier und Romont (neun Kilometer nordöstlich von Biel). Ein Blick auf die Schweizer Karte zeigt, dass er damit den Jura zwischen den beiden genannten Orten meinte, der damals teils zu Bern, teils zu Neuenburg und zum Fürstbistum Basel gehörte. Näheres wollte er noch in einem Detailplan festhalten. Doch kam er nicht mehr dazu. Einerseits drängten die «Falken» zu einer rascheren Lösung für die Aussiedlung der Täufer. Andererseits übernahm Bodmer 1711 die Bauleitung für die Kanderumleitung in den Thunersee und wurde 1712 mit seinem Bautrupp auf den Brünig beordert, um dort wegen des Zweiten Villmergerkriegs Feldbefestigungen gegen die Innerschweizer zu errichten. Die Fertigstellung der Kanderumleitung erfolgte 1714 unter der Leitung des Berner Baumeisters Samuel Jenner (1653–1720).¹⁷

Bodmers Alternativvorschlag – den er wohl mit anderen teilte – ging jedoch nicht vergessen. Als die Berner Obrigkeit ab 1711, nach einer mit Runckel vereinbarten Ausweisung von 390 Täufern nach den Niederlanden, die Repression gegen die im Bernbiet noch verbliebenen Täufer weiter verschärfte, flohen viele von ihnen tatsächlich auf die Bergketten des Jura – nach Jecker¹⁸ auf den Chaseral, den Montoz, den Mont-Soleil, den Graiter, die Montagne de Moutier –, das heisst im Wesentlichen in das von Bodmer umrissene Gebiet. Dort dachten sie im Sinne der Reistischen wohl anfänglich an eine spätere Rückkehr in die alte Heimat, fanden aber ein dauerndes Asyl und nannten sich, zusammen mit Glaubensgenossen aus den andern Schweizer Orten, Mennoniten.

Anmerkungen

- ¹ Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz. Baden 2010, 129f.
- ² Jecker, Hanspeter: Der grosse Berner Täufer-Exodus von 1711. In: *Mennonitica Helvetica* (MH) 34/35 (2011/12), 115–173.
- ³ Lavater, Hans Rudolf: Die vereitelte Deportation emmentaler Täufer nach Amerika 1710. Nach dem Augenzeugenbericht der «Röthenbacher Chronik». In: MH 14 (1991), 60; Dellsberger, Rudolf: Täufertum und Pietismus um 1700. Das Beispiel Bern. In: MH 34/35 (2011/12), 11–42, hier 11.
- ⁴ Jecker (wie Anm. 2), 120.
- ⁵ Ebd., 122.
- ⁶ Jecker, Hanspeter: «Von der Ausschaffung kriminalisierter Einheimischer» zur «Endlösung in der Täuferfrage». Zum 300. Jahrestag einer missglückten Deportation. In: MH 32/33 (2009/10), 237–258, hier 252f.
- ⁷ Lowry, James: Johann Ludwig Runckel, «a man caught in the middle». The 1711 Bern Exodus of Amish and Reistians. In: MH 34/35 (2011/12), 81–98.
- ⁸ Jecker (wie Anm. 2), 136.
- ⁹ Ebd., 127.
- ¹⁰ Vischer, Daniel: Schiffe, Flösse und Schwemmholz, unterwegs auf Schweizer Gewässern. Eine Technikgeschichte. Baden 2015, 88–93.
- ¹¹ Fehn ist vom niederländischen Wort Veen abgeleitet und bedeutet Moor.
- ¹² Haverkamp, Michael: Binnenkolonisierung, Moorkultivierung und Torfwirtschaft im Emsland unter besonderer Berücksichtigung des südlichen Bourtangener Moores – Entwicklungslinien und Forschungsstand. In: *TELMA. Jahresschrift Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfforschung* 41 (2011), 257–282.
- ¹³ Vischer, Daniel: Die Geschichte des Hochwasserschutzes in der Schweiz, von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. *Berichte des BWG (Bundesamt für Wasser und Geologie), Serie Wasser, Nr. 5.* Bern 2003, 105–115.
- ¹⁴ Vischer, Daniel; Fankhauser, Ulrich: 275 Jahre Kanderumleitung. In: *Wasser, Energie, Luft* 82 (1990), H. 1/2, 17–25; Graf, Johann Heinrich: *Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen vom Wiederaufblühen der Wissenschaften bis in die neue Zeit. Heft 3: Die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. 1. Abteilung.* Bern und Basel 1889, 85–104.
- ¹⁵ Peter, Arthur: Die Juragewässerkorrektion. Bericht über die Vorgeschichte, Durchführung, Wirkung und Neuordnung 1921 der Korrektion der seeländischen Gewässer von Enteroches bis Luterbach. Bern 1922, 6.
- ¹⁶ Jecker (wie Anm. 2), 127f.
- ¹⁷ Vischer (wie Anm. 13), 61–69.
- ¹⁸ Jecker (wie Anm. 2), 152.